

Francisco und sein Meister

Zum vierhundertsten Todestag des heiligen Franz Xaver

Von HUGO RAHNER S.J.

Zwei Stunden nach Mitternacht, im Morgengrauen des 3. Dezember 1552, starb Francisco de Xavier in einer elenden Hütte auf der Insel Sanzian, vor den Toren des chinesischen Reiches, das er für Christus hatte erobern wollen. Am Tag darauf wurde er begraben. Vier Menschen standen an der rasch ausgehobenen Grube, in die man die Leiche einsenkte; sein chinesischer Begleiter Antonio, ein Portugiese und zwei Mulatten. Alle übrigen, die ihn kannten, hatten sich höflich entschuldigt, es wehte ja ein eiskalter Wind. Vier Säcke Kalk streute man auf den Leichnam, ein Stein wurde über das Grabloch gewälzt. Alles war aus. Das Feuer war erloschen, das einst Franzens Meister und Freund Inigo de Loyola zu Paris in ihm entfacht hatte, verzischt wie ein Komet, der über die halbe Welt dahingefahren war, aufgesogen von dem unbegreiflichen Dunkel der göttlichen Majestät, in deren hartem Dienst sich dieser Mensch verzehrt hat. Der kühne Plan, in Kanton zu landen und bis Peking vorzustößen, war an der schäbigen Ehrsucht eines Sohnes des großen Vasco da Gama gescheitert, und die letzte Amtshandlung des schon vom Tode Gezeichneten war es, einen feige gewordenen Mitbruder aus dem Orden zu entlassen. Das war das Ende. Nur sechszundvierzig Jahre war er alt geworden. Sein einsamer Tod, ohne den Trost von Sakrament und Bruderliebe, war wie der Inbegriff des Gesetzes, das seinem ganzen Leben die Gestalt gab: Sinnbild der verschwenderischen Sinnlosigkeit, mit der alle Großen im Reiche Gottes ihrem Herrn dienen müssen. „Er starb, seinem Meister Christus gleichförmig, in der Armut des Kreuzes und verlassen von allem menschlichen Trost.“¹ Und doch hat der kleine Chinese recht, der ihm eine armselige Sterbekerze hielt: „Er starb mit dem Namen Jesus auf den Lippen, in großer Ruhe und in Frieden, und seine gebenedeite Seele ging heim, ihren Schöpfer und Herrn zu verkosten.“²

Am gleichen Tag, den 3. Dezember 1552, sitzt Ignatius von Loyola mit seinem Sekretär Polanco in der engen römischen Kammer und expediert ein gewichtiges Bündel Briefe.³ Er ist versenkt in die ungezählten Geschäfte seines Ordens, hat eben eine Reise ins Neapolitanische hinter sich, um dort die zerrüttete Ehe der Herzogin von Colonna in Ordnung zu bringen,⁴ hat

¹ MX (= Monumenta Xaveriana) I, Madrid 1899, S. 191.

² MX II, Madrid 1912, S. 896.

³ MJ (= Monumenta Ignatiana) I, 4, S. 527/33.

⁴ MJ I, 4, S. 506/11. — Polanco, Chronicon II, S. 427 f. — O. Karrer und H. Rahner, Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe, Einsiedeln 1941, S. 196 f.

gerade die Eidesleistung der ersten acht Alumnen des neugegründeten Deutschen Kollegs in Rom entgegengenommen,⁵ sieht entsetzt die bösen Händel mit dem immer noch geliebten Gefährten aus den seligen Pariser Tagen, Simon Rodriguez in Portugal, dräuend aufsteigen.⁶ Inigo ist krank und müde und bleibt dennoch mit eherner Geduld mitten in diesen tausend scheinbaren Sinnlosigkeiten aufrecht stehen, die ihm der harte Dienst Seiner Göttlichen Majestät abverlangt. Sein Herz geht in diesen Tagen oft hinüber in den fernen Osten zu Francisco, dem teuersten Freund seines Lebens, zu dem geliebten Wildling, dessen adelige Feuerseele er einst in Paris eingefangen hat für den harten Dienst Gottes. „Eure heilige Liebe hat mir geschrieben“, so liest er in einem Brief des Francisco vom Beginn dieses Todesjahres, „welch eine Sehnsucht Sie erfüllt, mich noch einmal zu sehen, ehe Sie aus diesem Leben abscheiden. Gott unser Herr weiß, was für einen Eindruck diese Worte einer so großen Liebe auf meine Seele gemacht haben, und wieviel Tränen es mich kostet, wenn immer ich daran denke.“⁷ Nun ist es umgekehrt: Franz ist tot, Ignatius lebt mühsam und innerlich verglühend weiter. Fast zwei Jahre vergehen, bis er vom Tode des Freundes Kunde erhält.⁸ In der Zwischenzeit schreibt er ihm unentwegt weiter, nicht ahnend, daß es Briefe an einen Toten sind, die er in seiner einsamen Kammer unterzeichnet.⁹ Er will Francisco nach Europa zurückrufen und sein Plan ist großartig wie nur je ein Plan des Inigo: vielleicht hält er Francisco für den geeignetsten von den Pariser Freunden zur Nachfolge in der Leitung des Ordens,¹⁰ jedenfalls aber soll Francisco (und er ist doch schon tot) von Lissabon und Rom aus als der Vielerfahrene das gesamte Werk der Glaubensverbreitung im Gebiet der Krone Portugals leiten. Es ist erschütternd zu lesen, wie Ignatius mit Francisco (dem ins Ewige Entschwundenen) die Welt verteilt. Von Brasilien bis an den Kongo, von Äthiopien bis nach China und Japan umgreift er den Erdball, um seinem Francisco zu zeigen, wie man ihn für Christus gewinnen kann. „Liebster Bruder in unserem Herrn“, schreibt er an den Toten, „wir haben vernommen, wie Gott unser Herr durch Euren Dienst ein Tor aufgetan hat für die Verkündigung seines Evangeliums und für die Bekehrung der Völker in Japan und China. Das ist uns ein tiefer Trost in Seiner Göttlichen Majestät. Und wir hoffen, daß Gottes Erkenntnis und Glorie sich jeden Tag mehr ausbreiten möge, und dies unter Völkern, die mit der göttlichen Hilfe das Gewonnene dauerhaft machen und weiter entfalten können.“¹¹

⁵ *Fr. Schroeder*, *Monumenta quae spectant primordia Collegii Germanici I*, Rom 1896, S. 81 ff., 110.

⁶ *Karrer-Rahner*, a. a. O., S. 257 ff.

⁷ EX (= *Epistolae S. Francisci Xaverii*) II, Rom 1945, S. 287 f. — *E. Gräfin Vitzthum*, *Die Briefe des Francisco de Xavier*, Leipzig 1941, S. 168.

⁸ MJ I, 10, S. 51, 91, 440.

⁹ MJ I, 5, S. 148/51, 164 f., 265/70.

¹⁰ FN (= *Fontes narrativi de S. Ignatio*) II, Rom 1951, S. 213, Anm. 28.

¹¹ MJ I, 5, S. 149.

Und so sind sie dennoch, mitten in den verwirrenden Sinnlosigkeiten ihrer Erdenarbeit, eins im Jubel über den unermesslichen Sinn der Aufgabe, die Welt für Christus zu gewinnen — Inigo und Francisco, diese beiden Größten der Kompanie Jesu, die Freunde aus Paris, der Meister und sein Schüler. Inigo ist für Franz geworden der „Vater seiner Seele“, der „einzige Vater im Herzen Christi“.¹² Und wenn später ein Unbekannter mit einem genialen Wort Ignatius kennzeichnet als den Mann Gottes, der „nicht eingegrenzt war vom Größten und dennoch einbeschlossen blieb ins Kleinste“,¹³ so hat der Gleiche von Francisco geschrieben: „Nicht eingrenzen konnte Francisco die Weite seines Geistes und das Feuer seiner Kraft auf Europa, nein, mit Jesus als Führer und mit Ignatius als Lenker querte er den Ozean, besiegte die Eiskälte Japans und überwand Indiens Feuerglut.“¹⁴ Francisco war das, was sein Meister Inigo aus ihm gemacht hat.

Wir können darum das Todesjubiläum des heiligen Franz Xaver nicht eindringlicher begehen als mit einer Besinnung auf das Werden der christlichen Grundkräfte, die ihn Ignatius gelehrt hat und die allein ihn zum Heros und Herold der Kirche von Indien bis nach Japan gemacht haben. Diese Grundkraft ist die lebendige, getane Einsicht in das von Christus dem Herrn gelegte Gesetz: daß das Reich Gottes nur im Kreuz kommt, daß das Weizenkorn sterben muß, um Frucht zu bringen, daß nur ein Mensch, der (um mit Ignatius zu sprechen) „aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen herausgesprungen ist“,¹⁵ es sich mit gotterlaubter Kühnheit anmaßen darf, die Welt für Christus zu erobern. Es ist das Grundgesetz der Geistlichen Übungen, in denen aus Francisco ein Heiliger wurde, und das ein anderer Vertrauter Inigos also ausdrückt: „Wenn erst einmal das eigene Herz durch Gottes Kraft umgewandelt ist, was Wunder, wenn dann auch durch unser Werk nach außen sich eine Wandlung vollzieht?“¹⁶ Das ist der Satz, der die tiefste Theologie der Kirchengeschichte in sich birgt, die Herzenstheologie auch all der Siege, die sich Inigos Schüler Francisco an seine Fahnen heften durfte. Es ist wie eine glorreiche Ahnung der Zukunft, wenn Inigos Sekretär Polanco beim Eintreffen der Nachricht von Franciscos Tod in die Chronik des Ordens einschreibt: „Aber die göttliche Güte wollte ihn zur Nachbildung Christi wie ein Weizenkorn sterben lassen, das man am Eingangstor von China weggeworfen hat, damit andere eine reichere Ernte einbrächten. Und so gab er seine Seele Gott zurück, auf einem einsamen Berg, in der tiefsten Entäußerung aller Dinge, und kein Mitbruder war bei ihm, alles irdischen Trostes war er beraubt: um in dem einen Gott alles zu finden.“¹⁷

¹² Vgl. die Zusammenstellung ihrer Beziehungen bei *G. Schurhammer*: EX I, S. 11*.

¹³ Vgl. *H. Rahner*, Die Grabschrift des Loyola: diese Zeitschrift, Bd. 139 (1947), S. 321/37.

¹⁴ *Imago primi saeculi Societatis Jesu*, Antwerpen 1640, S. 282/84.

¹⁵ *Exerc. Nr. 189*; MJ II, 1, S. 390.

¹⁶ MJ II, 1, S. 799. Vgl. dazu *H. Rahner*, Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit, Graz-Salzburg 1949, S. 103.

¹⁷ *Polanco*, *Chronicon* II, S. 783f.

„Umgewandelt durch Gottes Kraft“

Das „Herausspringen aus Eigenliebe und Eigenwillen“ war für den adeligen Studenten aus Navarra, Francisco de Jassu y Xavier, eine schwerere Sache als die eleganten Springübungen, mit denen er sich zum Entzücken seiner Freunde auf der Pariser Seine-Insel vergnügt hat, und für die er, als er im September 1534 bei dem seltsamen Mitstudenten Inigo de Loyola die Geistlichen Übungen machte, zu büßen suchte, indem er sich Stricke um die sportgeübten Glieder schlang.¹⁸ Fast fünf Jahre lang hat sich Inigo um dieses Herz bemüht, das einmal die halbe Welt für Gott gewinnen sollte, und eintönig klang aus seinem Mund das Wort des Herrn, das „den jungen Weltmann traf wie der Pfeil eines Starken“:¹⁹ „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt?“ Inigo lehrte ihn, daß man die Welt gewinnen kann auf eine ganz andere Weise: indem man sich zuerst selber an Gott verliert in der Opferung des Herzens. Noch nach fünfzehn Jahren wird Francisco aus Malakka an seine Mitbrüder in Europa schreiben: „Mir steht fast beständig vor Auge und Herz, was ich oftmals unseren gebenedeiten Vater Ignatius sagen hörte: die, welche zu unserer Gesellschaft gehören, müßten sich rechte Mühe geben, sich selbst zu überwinden und so alle Furcht von sich zu weisen, die sie im Glauben, Hoffen und Gottvertrauen hindert.“²⁰

Wann sie sich wohl zum erstenmal begegneten, Inigo und Francisco im Quartier Latin zu Paris, dort in der engen Rue des Chiens zwischen Montaigne und Sainte-Barbe? Jedenfalls sind sie seit dem Remigiustag (1. Oktober) 1529 Zimmergenossen im Kolleg Sainte-Barbe, zusammen mit dem Savoyarden Pierre Favre. Xavier hätte dem viel älteren Studenten Inigo die Grundbegriffe der Philosophie beibringen müssen, aber er schiebt diese undankbare Last auf den sanften Favre ab — und das ist das Erste, was wir von dem Verhältnis zwischen dem eleganten Springer von der Isle de Paris und dem hinkenden Invaliden aus dem Kampf um Pamplona vernehmen.²¹ Freilich, fügt Valignano geistvoll hinzu, Francisco lernte bei Inigo dann eine „bessere Philosophie“.²² Francisco ergab sich nur schwer; er war bedeutend „härter und kniffliger“ als der Feuerbraus Rodriguez oder der schwerblütige Favre, „aber auch Francisco konnte der Gewalt des Heiligen Geistes nicht widerstehen, die in Gottes Knecht Ignatius sprach“.²³ Inigo witterte vom ersten Augenblick an das Heldische in Francisco und er ließ ihn nicht mehr los. In dieser Wahl bestätigt sich einmal vollkommen, was später ein Mitbruder von Inigo gesagt hat: „Ignatius war der Mann, der sich auf der ganzen Welt am besten darauf verstand, die Anatomie

¹⁸ FN I, Rom 1943, S. 705.

¹⁹ H. Boehmer, Ignatius von Loyola (Neuausgabe von H. Leube), Stuttgart 1950, S. 108. — Vgl. dazu EX I, S. 421; EX II, S. 193. — Vitzthum, S. 148.

²⁰ EX II, S. 150. — Vitzthum, S. 132.

²¹ Monumenta Fabri, Madrid 1914, S. 493.

²² MX I, S. 5.

²³ MX II, S. 818.

einer Seele ganz lebendig auseinander zu legen, und er täuschte sich kaum jemals in einer Wahl, die er traf.“²⁴ Dieses Wort fiel in einem reizenden Zwiegespräch zwischen jungen und alten Jesuiten, unter den Lorbeerbäumen auf dem Landgut des Römischen Kollegs zwischen Santa Balbina und den Caracallathermen, kurz nach dem Tod des Ignatius. In diesem Gespräch berichtet Polanco von seiner eigenen Kehr zu den Idealen des neuen Ordens und vergleicht sie mit derjenigen des Francisco. Polanco war wie Francisco erfüllt von ehrgeizigen Plänen einer großen kirchlichen Laufbahn, ging in seidenen Talaren und war stolzes Mitglied der römischen Kurie. Auf „Theatiner“ und ähnliche reformfreudige Gestalten war er nicht gut zu sprechen. „Nun denn“, erzählt er (und er kannte Ignatius am genauesten von allen Zeitgenossen), „ich war ganz aufgeblasen von den Ehren dieses päpstlichen Hofes in meiner Eigenschaft als Scriptor Apostolicus, ich galt für einen großen Hidalgo unter den spanischen Landsleuten und die ‚Theatiner‘ schaute ich kaum oder höchstens mit einem schiefen Auge an. Aber ich wurde gesänftigt und gebändigt von einer Meisterhand, um das zu werden, was ich zwar nicht bin, aber was ich sein sollte. Und doch hörte ich unseren großen Menschenformer Ignatius sagen, der unfügsamste Teig, den er jemals unter den Händen hatte, sei dieser junge Francisco Xavier gewesen. Francisco war jung, ein hübscher Bursche, adeliger Biskayer. Da er recht gut seine Philosophie studiert hatte, machte er nicht viel Aufhebens von Ignatius, der sich damals mit milden Gaben anderer kümmerlich durchschlug. Fast jedesmal, wenn er mit ihm zusammentraf, mokierte er sich über dessen Pläne oder bewarf Laynez und Salmeron mit einem witzigen Wort. Allein Ignatius verstand es, ihn mit so geschickter Geduld zu formen und zu bändigen, daß er aus ihm den unsterblichen Apostel Indiens gebildet hat und sich so nicht weniger berühmt machte als der große Alexander, der als gewaltiger Reiter seinen wilden Bucephalos zähmte.“²⁵

Erst in den Geistlichen Übungen hat sich das adelige Herz des Francisco ganz dem Knechtsdienst Gottes in der Kirche ergeben. Aber dann ungeteilt und für immer, und diese unnachgiebige Festigkeit des baskischen Eisenkopfes hat Simon Rodriguez, der ewig brennende und verlöschende Freund aus den Pariser Jahren, noch im Alter fast neidvoll gepriesen: „Francisco war zu aller Zeit stark und ausdauernd in dem, was er sich einmal vorgenommen hatte.“²⁶ Auch jetzt will er „die ganze Welt gewinnen“, aber nur noch für Christus. Und er sieht ein: das kann nur ein Herz, das auseinandergebrochen wird wie eine Hostie. Von nun an also ist Francisco ein „gebrochener Mann“ im tiefsten Sinn dieses Wortes, das man nur christlich begreifen kann. Bis in sein Traumleben hinein geht der Riß, der wie ein Erdschlund hinabreicht in das feurige Brodeln des Unbewußten. „Mehr,

²⁴ F. Tournier, S. Francois Xavier d'après un Manuscrit inédit du Père Auger: Etudes 109 (1906) S. 663. — Vgl. dazu das Zeugnis des Francisco selbst an Ignatius: „Sie durchschauen ja von Gott her die inneren Zustände unserer Seelen“ EX I, S. 398.

²⁵ Tournier, S. 662 f.

²⁶ Monumenta Rodriguez, Madrid 1903, S. 454.

Mehr“, stammelt er schlafend, als ihm von Leiden träumt — und es ist das Grundwort der Geistlichen Übungen. Blut tritt ihm aus dem Mund, als er sich schlafend um seine Keuschheit wehrt. Inigo wehrt den „heiligen Torheiten“ nicht, die seine Pariser Freunde in ihren ersten Exerzitien begehen, weil er seit Manresa weiß, daß man nicht abgeklärt und klug werden kann, wenn man nicht einmal herzhaft töricht war für Christus. Im Spital der Unheilbaren zu Venedig pflegt Francisco die Beulen der Syphilitiker und steckt, um den Ekel endgültig zu überwinden, den eiternassen Finger in den Mund.²⁷ Nadal läßt später einen vornehmen humanistischen Gegner dazu in zierlichem Griechisch sagen: „Pfui, das ist ja einfach brutal, so eine Art von Heiligkeit finde ich greulich!“²⁸ Hier stehen sich zwei Welten gegenüber, und keine kann die andre mehr verstehen. Es sind, auf die letzte Formel gebracht, die beiden Heerbanner der Geistlichen Übungen; Christus und Satan liegen im Streit, und nur der Mensch, der für den in die Torheit der Menschwerdung abgestiegenen Gott „töricht und verachtet“ werden will (so hat es Francisco von Inigo gelernt), kann in die Welt zurückkehren, um sie heimzuholen in die verklärte Weisheit Gottes.

Das Herz des Francisco ist aufgebrochen für das Ungeheure an Christus und an Satan, und es erging ihm wie den anderen neun Gefährten von Paris, von denen Nadal im gleichen Dialog mit dem Humanisten sagte: „Neun waren es, die Inigo durch die Geistlichen Übungen also in der Frömmigkeit vorantrieb, daß in ihnen sich eine ungeheure Wandlung des Denkens und des Tuns vollzog, ein ungeheures Verlangen, alles nur Humane wegzuworfen, eine adelige Sehnsucht, sich unwiderruflich der Aufgabe zu weihen, den Seelen zu helfen und sie der Hand des Satans zu entwenden.“²⁹ Von jetzt ab kennt das gebrochene Herz des Francisco nur noch eines: das Ungeheuerliche für Christus. Bei seiner Ankunft in Rom sah er „wie eine Leiche“ aus, notiert noch nach Jahren Simon Rodriguez.³⁰ Aber als der Tag kommt, wo Inigo einen Mann für die unermesslichen Aufgaben des fernen Ostens braucht, kann er mit seinem Freund Francisco das unsterbliche Zwiegespräch einer in Christus sich selbst entwordenen Schweigsamkeit pflegen: „Magister Francisco, das ist ein Unternehmen für Euch.“ Und Franciscos Antwort: „Gut. Ich bin bereit!“³¹ Hier springen die Tore Japans und Chinas auf, mitten im Herzen der zwei Freunde, die sich an Christus verloren haben. Francisco flickt noch seine Kleider und geht. Und als er in Lissabon das Schiff besteigt, gibt er dem Grafen von Castanheira, der ihm einen Diener zu nehmen anrät, die Antwort, die mitten ins Gesicht der reformbedürftigen Kirche jener Zeit geschleudert wird und alle Tiefen dieses von Ignatius geformten Herzens offenbart: „Herr Graf, das Streben nach Ansehen und Autorität hat die Kirche Gottes in den traurigen Zustand

²⁷ FN I, S. 111 — *Polanco*, *Chronicon* I, S. 57. — *Mon. Rodr.* S. 475.

²⁸ FN II, S. 256.

²⁹ FN II, S. 252 f.

³⁰ *Mon. Rodr.*, S. 381.

³¹ FN II, S. 381.

gebracht, in dem sie sich heute befindet, und ihre Prälaten mit ihr. Das Mittel, mit dem man sich Ansehen und Autorität verschaffen muß, besteht darin, daß man sich selber seine Kleider wäscht und seinen Kochtopf besorgt und zugleich sich der Arbeit am Seelenheil des Nächsten widmet.“³²

Wie sein von Inigo geformtes Leben, so ist von nun an auch die Lehre, die er unermüdlich seinen Briefen einfügt. Franciscos Briefe — die unsterblichen Dokumente vor allem, die er an seinen Vater in Christus Ignatius nach Rom geschickt hat: wir Heutigen können sie jetzt lesen in der kritischen Ausgabe, die uns ein jahrzehntelanger Fleiß als schönstes Denkmal für den Heroen Francisco geschenkt hat.³³ Und es ergeht uns heute noch wie dem jugendlichen Benedetto Palmio, der im Zwiegespräch unter den Lorbeerbäumen von ihnen sagte: „So schaut doch Franciscos Sendbriefe an unseren Ignatius und an seine Gefährten in Portugal, da ist nur ein Einziges: Hoffnungskraft, Herz, Feuer, Wettersturm, Sprengpulver!“³⁴ Aber diese unwiderstehliche Gewalt seines Werkes und seines Wortes kommt Francisco aus den Tiefen seiner Lehre vom Verzicht, der allein wahrer Gewinn ist.

Für Christus „treuen Kriegsdienst tun“ ist ihm gleichbedeutend mit Kreuz und Verfolgung: aber das muß man schon gelernt haben, bevor man nach Indien fährt.³⁵ Er selbst hat es bei Inigo gelernt. Darum kann er aus der Gifthölle der Molukkeninseln nach Europa schreiben: „Ausgesetzt allen Gefahren des Todes, setze ich meine ganze Hoffnung und mein Vertrauen auf Gott unseren Herrn. Und nur eine Sehnsucht habe ich: mich, gemäß meinen kleinen und schwachen Kräften, gleichzubilden dem Wort Christi unseres Erlösers und Herrn, der da sagt: Qui enim voluerit animam suam salvam facere, perdet eam. Nun ist es zwar leicht, das Latein und den allgemeinen Sinn dieses Herrenwortes zu verstehen. Aber wenn gefährliche Fälle kommen, in denen man annehmen muß, daß der Entschluß, zu dem man neigt, wahrscheinlich den Verlust des Lebens bedeutet: dann wird es so finster um uns, daß auch dieses Latein, das sonst so klar ist, dunkel wird.“³⁶ Francisco hat sich auf dieses Latein verstanden wie nur je ein Schüler der Exerzitien. Bevor er die weltgeschichtliche Seefahrt nach Japan antritt, schreibt er darum an Inigo in Rom: „Ich käme an kein Ende mit dem Schreiben, wollte ich sagen, was für einen inneren Trost ich empfinde beim Antritt dieser Reise; denn viele und große Todesgefahren wird es geben, große Wetter, Sturmwind, Untiefen und viele Seeräuber, und wenn zwei von vier Schiffen ankommen, so ist das ein großer Glücksfall. In der Kraft von all dem, was ich tief in meiner Seele fühle, würde ich es auf keinen Fall unterlassen, nach Japan zu fahren, auch wenn ich sicher

³² MX II, S. 837.

³³ Es sind die beiden Bände der „Epistolae S. Francisci Xaverii“, herausgegeben von G. Schurhammer und J. Wicki, Rom 1944/45.

³⁴ Tournier, S. 665.

³⁵ FN I, S. 235.

³⁶ EX I, S. 325 f. — Vitzthum, S. 90.

wäre, noch größere Gefahren um mich aufstehen zu sehen, als ich sie jemals bestanden habe.“³⁷ Niemand hat ihn besser verstanden als Inigo, der sein weltstürmendes Herz in die enge Kammer zu Rom eingegrenzt hat, und eben darum nennt ihn Francisco in diesem Brief: „O mein alleiniger Vater in der Herzensliebe Christi.“ Noch im letzten Brief an Ignatius beschwört er den Vater, ihm Mitarbeiter für Japan und für das eben jetzt zu erobernde China zu schicken — aber sie müssen eine Eigenschaft besitzen: „Die erste ist die, daß sie sehr erprobt und verfolgt von dieser Welt seien und erfüllt von viel Erfahrung, von einem ganz tiefen inneren Gespür von sich selbst; denn sie werden in Japan ganz anders verfolgt werden als sie es sich in Europa jemals, einem Abenteuer gleich, vorgestellt haben!“³⁸ Und in einem der letzten Briefe, vom 12. November 1552, geschrieben auf der Insel, die nach drei Wochen sein Grab werden sollte, in der fast sicheren Aussicht, seine Kühnheit mit der Gefangenschaft in einem der fürchterlichen Bunker zu Kanton bezahlen zu müssen, faßt er sein ganzes, gottgeopfertes Leben zusammen in den einen Satz, der zugleich das Siegeslied der ignatianischen Kühnheit ist: „Betet viel für uns zu Gott, denn wir laufen die allergrößte Gefahr, in die Gefangenschaft zu geraten. Aber wir finden Trost in dem einen Gedanken: Viel besser ist es, gefangen zu sein rein aus Liebe zu Gott, als frei zu sein durch die Flucht vor den Mühen des Kreuzes!“³⁹

„Der Mann des großen Herzens“

Aber vom Kreuz kann man christlich nur sprechen, wenn man allsogleich hinzufügt: Sieg und Auferstehung. Nicht das gebrochene Herz allein macht den Heiligen, sondern das verklärte Herz. Auch das hat Francisco von seinem Meister gelernt. Nichts ging verloren von seinem feurig lebenswürdigen Menschentum, als er aus sich selbst herausprang. „Wer verliert, gewinnt“, lautet die göttliche Regel im wundersamen Spiel der Gnade.⁴⁰ Auch das gehört, um mit Francisco zu reden, zum Latein der Geistlichen Übungen, lebendig einzusehen: „Wer seine Seele verliert, der wird sie gewinnen.“ Bis zum Tod auf Sanzian ist Francisco der adelig kühne Baske geblieben, behend und schnell, der gleichsam sportlich elegante Geist, voll des lebenswürdigen Scherzes, aber zugleich auch befähigt zu der großen Geste des spanischen Hidalgo, selbst in glühendem Zorn. Denn „Xaver, der Mann des großen Herzens, hat nicht nur eine einzige Sehne auf seinem Bogen; er konnte, wie einst Paulus, auch aufs hohe Roß steigen“.⁴¹ Genau wie Inigo in Rom.

Francisco ist also darum der echte Sohn seines Vaters Ignatius, weil er ein im Kreuz fröhlich gebliebener Mensch ist. Er schreibt Sätze, die Juan de la

³⁷ EX II, S. 12. — *Vitzthum*, S. 120 f.

³⁸ EX II, S. 373. — *Vitzthum*, S. 201 (ungenau).

³⁹ EX II, S. 512. — *Vitzthum*, S. 240.

⁴⁰ Vgl. dazu *H. Rahner*, *Der spielende Mensch*, Einsiedeln 1952, Johannes-Verlag, S. 52.

⁴¹ *Tournier*, S. 667.

Cruz hätte sprechen können: „Ich glaube, diejenigen, die das Kreuz Christi unseres Herrn lieben, die ruhen aus, wenn sie in solche Beschwerden kommen (wie in Indien), und sie sterben, wenn sie davor fliehen oder keine Mühen haben. Welcher Tod ist so bitter wie das Leben dessen, der Christus verläßt, nachdem er ihn einmal erkannt hat, um seinen eigenen Meinungen und Neigungen zu folgen! Keine Mühsal kommt dieser gleich. Umgekehrt: wie selig ist unser Leben, wenn wir täglich sterben, indem wir gegen unsern eigenen Willen angehen und nicht suchen, was unser ist, sondern was Jesu Christi!“⁴² Das sind Worte, die ihm Inigo einst gesagt hat in den Geistlichen Übungen. Darum kann Francisco mitten in den unerhörten Mühsalen in Japan vor Freude aufspringen und wie ein fröhliches Kind mit einem Apfel Ball spielen⁴³ — auch darin seinem Meister Inigo gleich, der einst in den Pariser Studienjahren mit seligem Jubelschrei über die Felder von Argenteuil lief.⁴⁴ Und wie mag Inigo, dem die Augen brennen von den mystischen Gnaden, die er 1544 in sein Tagebuch aufzeichnet, den Satz seines geliebten Francisco gelesen haben, den dieser am 15. Januar 1544 nach Rom schrieb: „Die Tröstungen, die Gott unser Herr jenen gibt, die unter diesen Heiden leben und sie zum Glauben an Christus bekehren, sind so groß, daß, wenn es überhaupt eine wahre Freude gibt in diesem Leben, sie hier zu finden ist. Gar oft kommt es mir vor, ich hörte jemand, der hier lebt, sagen: Herr, gib mir nicht so viele Tröstungen! Und willst du sie doch in deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit geben, dann nimm mich auf in deine ewige Seligkeit: denn zu leben, ohne dich zu schauen, ist ein so großer Schmerz, wenn du dich auch nur einmal innerlich so deinen Geschöpfen mitgeteilt hast!“⁴⁵ Vielleicht dachte Francisco an seinen Vater in Rom, dessen Augen zu erblinden drohten ob der süßen Tränen, als er den römischen Brüdern von den Molukken aus schrieb: „Das schreibe ich euch, damit ihr wißt, wie überreich diese Inseln sind an geistlichen Tröstungen. In ein paar Jahren könnte man hier das Augenlicht verlieren vom Übermaß der Tränen des Trostes.“⁴⁶ Im Kreise der römischen Mitbrüder ging ein reizendes Wort um, das wie kein anderes die Art und die Arbeit des Francisco kennzeichnet: sie sprachen von seinen „göttlichen Sprüngen“ (*divines saillies*)⁴⁷ — die eleganten Sprünge des Studenten auf der Isle de Paris wiederholen sich in einer sublimen Transposition in dem mystischen Laufschrift über die Inseln Japans, wo Francisco nach dem Zeugnis des P. Luis Frois den Weg zwischen Sakai und Miyako ‚a galope‘ gemacht hat.⁴⁸ „Alle diese weiten und unzählbaren Inseln in drei Meeren der anderen Welt-

⁴² EX I, S. 127. — *Vitzthum*, S. 42 f.

⁴³ *Tournier*, S. 666. — *G. Schurhammer*, Der heilige Franz Xaver, Freiburg 1925, S. 207.

⁴⁴ FN I, S. 470. — *V. Larranaga*, Obras completas de S. Ignacio I, Madrid 1947, S. 337/39.

⁴⁵ EX I, S. 174 f. — *Vitzthum*, S. 55.

⁴⁶ EX I, S. 379 f.

⁴⁷ *Tournier*, S. 665.

⁴⁸ *Tournier*, S. 666, Anm. 3.

hälfte schienen ihm noch zu eng für das himmlische Saatkorn, das er in seinen Scheunen hatte.“⁴⁹

An dieser fröhlichen Entbundenheit des Geistes, die nur der gekreuzigte Mensch in ihrer heimlichen Köstlichkeit kennt, ist indessen nichts Kleinliches und Süßliches. Auch darin ist Francisco der echte Schüler seines Meisters. Er wahrt sich bis ans Todesende eine Art, die man nur mit einem unübersetzbaren Wort seines Biographen Valignano wiedergeben kann: die „grandeza de su ánimo y corazón“ — die „Großartigkeit“ von Geist und Herz, die Grandeza des wahren Herrn, des Hidalgo, aber ganz ins Christliche umgewandelt. „Und er war großartig“, sagt Valignano, „in einem solchen Grad, daß man es Unklugheit oder maßlose Kühnheit nennen könnte, wie dies seitdem auch einige Kluge dieser Welt getan haben, nicht wissend, wie weitherzig die Liebe sein kann.“⁵⁰ Inigo hat seinen Francisco nie gehindert oder gebremst. Er wußte es wie alle Großen im Reiche Gottes: einmal darf auch verschwendet werden; man muß nicht immer nur klug sein und rechnerisch, und auch die grenzenlose „Sinnlosigkeit“ der göttlichen Gnadenwahl bedarf ihrer lebendigen Darstellung durch einen Menschen, dem dafür das Mal ins Herz gebrannt wird. Einst wollten sie zusammen nach Jerusalem pilgern. Jetzt, am Ende seines Lebens, schreibt der Sohn seinem „einzigsten und wahren Vater“ im letzten Brief noch ein Wort, das nur ein großartiges Herz ausdenken und ein großartiger Geist verstehen konnte: „Unser Herr vereinige uns in der Glorie des Paradieses — und auch, wenn es so zu seinem Dienst ist, in diesem gegenwärtigen Leben. Leicht ließe sich dies erfüllen, wenn es mir vom Gehorsam aufgetragen wird. Alle sagen mir, daß man von China nach Jerusalem zu Land gehen kann. Wenn dem so ist, wie man sagt, so werde ich es Eurer heiligen Liebe schreiben, wieviel Meilen es sind und wieviel Zeit es braucht zur Wanderung. Aus Goa, am 9. April 1552, Ihr geringster Sohn, aber in dem Verbanntsein der größte, Francisco.“⁵¹ So lautet das letzte Wort des Francisco an seinen Meister. Sie haben sich erst im himmlischen Jerusalem wieder gefunden. Das prunkvolle Grab des Inigo zu Rom und der silberne Schrein des Francisco in Goa sind nur armselige Versuche, die Grandeza dieser beiden Heroen der Kirche zu sinnbilden.

Allein diese sozusagen ignatianische Grandeza des Francisco ist gehalten von einer Klugheit, die er in seinen Briefen an Inigo immer wieder am Gehorsam und am Verzicht auf sich selbst mißt — und erst darin erfassen wir die tiefste geschichtliche Wirkkraft dieses fernöstlichen Mannes der Kirche.⁵² Francisco verteidigt seinen Überschwang einmal mit leisem

⁴⁹ Tournier, S. 665.

⁵⁰ MX I, S. 192.

⁵¹ EX II, S. 376. — Vitzthum, S. 203 (ungenau).

⁵² Über die Spannung zwischen Grandeza und Klugheit, Geiststurm und Kreuzdemut, Liebe und Diskretion bei Ignatius vgl. diese Zeitschrift, Bd. 139 (1947), S. 329 ff. — H. Rahner, Ignatius von Loyola, Das Geistliche Werden, S. 49 f., 83 ff.

Scherz gegen die klugen Distinktionen, die „unsere großen Gelehrten aus der Gesellschaft Jesu“ zu seinen kühnen Plänen vorbringen könnten.⁵³ Aber er war zugleich mit seinem Vater Ignatius eins im leise leidenschaftlichen Kampf gegen einen „Eifer, der besser Versuchung genannt wird“, wie ihn manche Mitbrüder aus dem Coimbra des qualmend frommen Simon Rodriguez in die Mission brachten, „und der schon verpufft, ehe man in Indien landet“.⁵⁴ Und hier fällt das Wort, das fast genau den Sinn der „Grab-schrift des Loyola“ wiedergibt und die demütigen Tiefen aufdeckt, aus denen allein alles wahrhaft Große in der Kirche wachsen kann: „Ich schreibe Ihnen diese Gedanken nicht, um Ihren Geist von den ganz schweren Dingen abzuschrecken, in denen Sie sich auszeichnen wollen als großherzige Knechte Gottes, die ihr Andenken hinterlassen bei denen, die nach Ihren Tagen sein werden. Nein, ich sage dies nur zu dem Ziel, daß Sie sich großartig zeigen in den kleinen Dingen.“⁵⁵ Das ist die auf äußerste Klarheit gebrachte Deutung für den Sinn des Grundwortes aus den Geistlichen Übungen, an dem sich Franciscos Herz entzündet hat: „Sich auszeichnen im ungeteilten Dienst des Ewigen Königs und Uneingeschränkten Herrn.“⁵⁶ Der Herr allein ist „uneingeschränkt“ — der Knecht muß seine maßlose Liebe „eingrenzen“ in die kleinen Dinge. „Nicht eingegrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen bleiben ins Kleinste: das ist göttlich“, hieß es von Ignatius. Keiner aus seinen Schülern hat dies tiefer verstanden und glühender gelebt als Francisco de Xavier. An Inigo hat er auf den Knien geschrieben.⁵⁷

Dort, wo Francisco starb, steht heute die Kirche im fernen Osten, dort, wo sich die Weltgeschichte der Zukunft abzuzeichnen beginnt. Francisco hat Japan in Besitz genommen für Christus, dieses Land der glorreichen Märtyrer und der demütigen Niederlagen. Aber erst heute nimmt sein sieghaftes Wort Gestalt an: „Eine Sache sollt ihr wissen, auf daß ihr Gott unserem Herrn Dank saget: diese Insel Japan ist sehr bereit, daß man auf ihr weit unseren heiligen Glauben verbreite!“⁵⁸ China, von dem Francisco einst nach Rom geschrieben hat, es sei „ein friedliches Reich, das keine Kriege kennt“,⁵⁹ liegt in den furchtbaren Wehen einer weltumgestaltenden Entwicklung, und seine vertriebenen Apostel sehnen sich das Herz wund nach diesem „genialen Volk“,⁶⁰ wie der sterbende Francisco auf Sanzian. Aber wenn die Kirche es auch heute versteht, das Kreuzleid unserer Tage im Geiste des Francisco und seines Meisters zu erdulden als die „Grandeza“ des uneingeschränkten Königs, darf sie jetzt schon das stolze Wort nachsprechen, das Francisco an den „Vater seiner Seele“ in Rom geschrieben

⁵³ EX II, S. 150. — *Vitzthum*, S. 131 f.

⁵⁴ EX II, S. 198, 169 f.

⁵⁵ EX II, S. 199. — *Vitzthum*, S. 151.

⁵⁶ Exerc. Nr. 97: MJ II, 1, S. 318 f.

⁵⁷ EX II, S. 16. — *Vitzthum*, S. 121.

⁵⁸ EX II, S. 190. — *Vitzthum*, S. 152 (ungenau).

⁵⁹ EX II, S. 277. — *Vitzthum*, S. 183.

⁶⁰ EX II, S. 371 an Ignatius. — *Vitzthum*, S. 200.

hat: „Wir vertrauen fest auf Gott unseren Herrn, daß sein Name in China offenbar werde!“⁶¹ Offenbar, auch gegen alle Dämonen der Geschichte, die heute losgelassen sind — und so gilt uns das letzte Wort des schon vom Tode gezeichneten Francisco, auf der letzten Seite seines letzten Briefes, wie ein Prophetenwort im Namen der gekreuzigten und eben darin gegen alle Teufel siegreichen Kirche: „Einer Sache seid gewiß und zweifelt nicht daran: es ist dem Dämon hart, daß die Männer aus der Gesellschaft vom Namen Jesu in China eindringen. Diese sichere Nachricht schreibe ich euch aus diesem Hafen von Sanzian. Daran hegt keinen Zweifel. Mit der Hilfe, Gnade und Gunst Gottes unseres Herrn werde ich in dieser Weltgegend den Teufel zuschanden machen!“⁶²

Das war der letzte Siegesruf des Hidalgo aus dem Kastell von Xavier. Sein Herz ist daran gebrochen. Francisco ging ein in das Dunkel des ungetrösteten Todes. Aber wir dürfen heute, nach vierhundert Jahren, an den Pforten einer neuen Weltzeit, aus der „Grabschrift des Xavier“ den Lobpreis der christlichen Unsterblichkeit auf den Heiligen anstimmen: „Deo etiamnum ardet in Japoniis, Deo militat in Sinis, Deo triumphat in omnibus“ — „Auch heute noch brennt er für Gott in Japan, tut er Kriegsdienst für Gott in China, feiert er in allem für Gott einen Triumph!“⁶³

Aus Franz Xavers Briefen

Ausgewählt und übertragen von IVO A. ZEIGER S.J.¹

Der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, hat von Anfang an, seinen Mitarbeitern in ihr jeweiliges Arbeitsgebiet die Weisung mitgegeben, ihn durch ausführliche Briefe und sachliche Berichte regelmäßig über die dortigen Arbeitsbedingungen und Wirkmöglichkeiten zu unterrichten, und in männlicher Offenheit ihm mitzuteilen, was sie erreicht hätten und mit welchen Methoden und was sie nicht erreichen konnten. Dieser Anweisung hat es die Missionsgeschichte zu danken, daß sie über die Anfänge der modernen Heidenmissionen, wie sie Franz Xaver bahnbrechend begonnen hat, sich ein recht klares Bild machen kann. Aus Xavers Feder stammen weit über hundert Briefe, ungeschminkte Darstellungen der Verhältnisse in Indien und Hinterindien, erste Schilderungen von Land und Leuten in Japan, dessen Boden er ja als erster Missionar betreten und erschlossen hat. „Seine Briefe, die vom Jahre 1545 an bereits gedruckt wurden, riefen Europa erst zu einer allgemeinen Anteilnahme für das Werk der christlichen Lehrverkündigung in den neu eroberten Erdteilen auf und sie stärkten zugleich das Verantwortungsbewußtsein der kirchlichen Kreise. Xavers Grundsatz, daß nur die besten Priester Europas an die Front der Missionsfelder gehörten, bekehrte die weltlichen und kirchlichen Machthaber von der verhängnisvollen Auffassung, daß minder qualifizierte Priester für die Bekehrung primitiver Heiden genügen. . . Deutlich läßt es das Zeugnis seiner Briefe erkennen: so genial immer Xavier auch als Schöpfer eines einheitlichen Missionsgebietes und als Begründer der ver-

⁶¹ EX II, S. 371.

⁶² EX II, S. 520. — *Vitzthum*, S. 243 f.

⁶³ *Imago primi saeculi*, S. 282.

¹ Die Briefe des heiligen Franz Xaver wurden, wegen ihrer apostolischen Eindringlichkeit und wegen der lebendigen Schilderung bisher unbekannter Gebiete und Völker, gleich nach ihrem Eintreffen in Europa in verschiedene Sprachen übersetzt, gedruckt und allüberall verbreitet. Eine erste kritische Ausgabe erschien im Rahmen des geschichtlichen Quellenwerkes der Gesellschaft Jesu: *Monumenta Historica Societatis Jesu, Monumenta Xaveriana*, Bd. I. Madrid 1899. Nachdem diese Ausgabe vergriffen und inzwischen wert-